

ICH und WIR – Engagement als Bildungsziel

Zusammenfassung eines Colloquiums des Maecenata Instituts im Rahmen der Berliner Stiftungswoche 2013. Die Veranstaltung wurde mit freundlicher Unterstützung des Fördervereins Zivilgesellschaftsforschung e.V. durchgeführt.

„Es könnte in unserer Welt und vor allen Dingen in der Bildung nicht mehr um den Wettkampf des vermeintlich Besseren, sondern um die kooperative Kompetenz, Offenheit, Eigenverantwortung und die aktive Lebensgestaltung gehen.“ (Hintze)

Wieso Engagement in höchstem Maße gestärkt und gefördert werden sollte und wieso es dazu unter anderem auch in den Curricula der Bildungsinstitutionen als ein Bildungsziel genannt werden könnte, erfahren Sie anhand drei zentral diskutierter Thesen in diesem Veranstaltungsprotokoll.

Das Maecenata Institut an der Humboldt-Universität zu Berlin veranstaltete am 7. Juni 2013 ein Colloquium zum Thema „ICH und WIR – Engagement als Bildungsziel“. Referentin zum Thema war Katja Hintze, Vorstandsvorsitzende der 2012 errichteten Stiftung Bildung. Der Direktor des Maecenata Instituts, Dr. Rupert Graf Strachwitz, übernahm die Moderation.

Einleitung und Hintergrund

Die zentralen Themen des Impulsvortrags waren Bedingungen von Engagement und Möglichkeiten sowie Voraussetzung für deren Verbesserung. Dabei wird Engagement, insbesondere das zivilgesellschaftliche Engagement, verstanden als Ausdruck aktiver Gestaltung der je eigenen und gemeinsamen Lebensbezüge.

Das zivilgesellschaftliche Engagement ist in aller Regel eines, das sich durch einen Gemeinschaftssinn auszeichnet und etwas kultiviert, das wir in seiner ganzen Tragweite noch nicht annähernd erfasst haben – es ist etwas, was im gemeinschaftlichen Handeln entstehen kann. Hintze nennt dies das WIR. Dieses WIR ist nicht nur ein gemeinsames Handeln an einer Sache, es ist eine besondere Form der Kooperation – des MITEinanders.

Dieses WIR hat eine solche Kraft, dass es uns ermächtigen könnte, die Gesellschaft nicht nur neu zu denken, sondern Schritte einzuleiten, unser Zusammenleben anders zu gestalten - ohne dabei beständigen Raubbau an uns selbst oder unseren Mitmenschen zu betreiben.

Um dieses zu erreichen, müssten wir die Fähigkeiten, die uns zu diesem WIR führen, jedoch kultivieren. Nicht von Kleinkind an Konkurrenz und Ellenbogentaktik schulen, sondern das vorvorhandene WIR in jedem einzelnen Menschen entfalten.

Engagement, Begeisterung und aktive Gestaltung unseres Lebens sind Ausdruck unserer eigenen Persönlichkeit und damit notwendige Bildungsziele.

Es geht um das gemeinsame Engagement mit anderen Menschen. Dabei geht es aber nicht nur um ein bloßes gemeinsames Handeln, sondern um das Team-Play, das Faszinierende, was passiert, wenn wir Menschen uns zusammentun und eine Idee Wirklichkeit werden lassen, etwas bewegen, gemeinschaftlich handeln.

Mit Engagement und dem Phänomen, das hier als WIR bezeichnet wird, beschäftigt sich die Referentin in beruflich-wirtschaftlichen, universitär-philosophischen und ehrenamtlichen Zusammenhängen seit vielen Jahren. Die Motivation sich diesem Thema zu widmen entspringt zum einen der Wahrnehmung, dass viele Menschen Änderungen anstreben, weil sie sehen, dass die Menschheit an einem Punkt angelangt zu sein scheint, an dem ein anderes Miteinander notwendig für das Leben im Allgemeinen geworden ist, sei es in wirtschaftlichen Kontexten oder im Bereich Bildung in Kindergärten, Schulen, Universitäten oder globalen Zusammenhängen.

Ein Beispiel für solch ein anderes Miteinander ist der sogenannte „Camino“ – der Jakobsweg. Auf diesem Weg kommen Menschen aus allen Nationen zusammen. Es sind sehr unterschiedliche Absichten, die sie nach Nordspanien führen und dennoch entsteht während des gemeinsamen Wanderns (des Handelns) etwas ganz Erstaunliches: Es formt sich ein WIR, ein einander fühlendes, „sehendes“ Miteinander, das scheinbar niemanden unberührt lässt.

In Wirtschaftszusammenhängen entschließen sich viele Unternehmen aus überlebensstrategischen Gründen zu einem wie auch immer gearteten Miteinander, im Ehrenamt jedoch findet das Engagement häufig aus einem Interesse für andere statt. Sichtbar ist jedoch, dass innerhalb beider Zusammenhänge der Weg des Miteinander-Handelns zu etwas Neuem und einem Voranschreiten führt, während

der Weg des Gegeneinanders eher zu Blockaden, Stagnation oder auch einem Nichtumsetzen der Ideen führt.

Diese Praxisbeobachtungen, -erfahrungen und das gelebte Gesellschaftsverständnis vieler Menschen, kombiniert mit einem Gefühl, - einer Intuition - und dem Interesse für engagierte Netzwerke, führten sie zu der Frage nach dem WIR und den Potentialen, die sich darin verbergen.

Das WIR beschreibt eine kooperativ handelnde Gemeinschaft, die in der Lage ist über das Nutzendenken einzelner Personen oder diverser Interessengemeinschaften hinaus zu agieren. In dem WIR rücken Eigenschaften wie Empathie, Transparenz und verhandlungsorientiertes Agieren in den Vordergrund. Da jede einzelne Person sich einbringt und gesehen wird, ergibt sich daraus eine Vielfältigkeit, die gerade aufgrund ihrer Heterogenität und der damit verbundenen notwendigen Verständigungsprozesse ein stabiles WIR erzeugt.

Hintze stellt drei Thesen zur Diskussion, die ihr in ihrem langjährigen beruflichen und ehrenamtlichen Engagement begegnet sind. Dabei widmet sie sich dem Phänomen des WIR, den darin beteiligten ICHs und der Verbindung zwischen Engagement, WIR und Bildung.

These 1: Das WIR ist eine Fähigkeit des Menschen, die gefördert, erhalten und gestärkt werden kann. Das WIR hält damit eine nicht einmal annähernd ausgeschöpfte Ressource an menschlicher Entfaltung bereit.

Im WIR entsteht eine Kraft, die nicht nur die Summe der Einzelnen agierenden ist – es ist ein Neues. Dieses WIR beinhaltet eine Absicht des WIR, die sich von den Absichten der einzelnen ICHs unterscheiden kann. Hinzu kommt ein hohes Maß an Gemeinschaftskompetenz, die im besten Fall eine Lösungsorientierung, einen Mehrwert für alle Beteiligten schafft und somit eine situative Eigendynamik entwickelt. Das WIR ist als ein soziales Miteinander zu verstehen, das als wesentlichen Teil Mitbedenken von anderen, den Perspektivenwechsel, die Verantwortungsübernahme für das große Ganze unter Berücksichtigung der anderen Personen und ihrer Standpunkte beinhaltet.

Engagement ist im besonderen Maße ein Ausdruck des ICHs im WIR, weil es per se gemeinwohl, zum Wohle der Gemeinschaft/des WIRs, orientiert ist. Der WIR-Diskurs selbst wird unter vielen wissenschaftlichen Begrifflichkeiten diskutiert und es bleibt letztlich für das Thema „Engagement“ unerheblich, ob die Argumentation

soziologisch, biologisch, neurophysiologisch, philosophisch, nutzenorientiert oder phänomenologisch begründet wird. Wichtig zu betonen ist, dass Menschen im Allgemeinen die Fähigkeit zum WIR überhaupt ermöglicht wird. Sie müssen ihre verschiedenen Fähigkeiten einbringen, die dazu führen, dass das WIR ein gelebtes WIR ist. Das heißt, dass es Rahmenbedingungen der Gesellschaft, des Bildungssystems, der Arbeits- und Lebenszusammenhänge gibt, die dieses WIR nicht verneinen - gar vernichten - sondern fördern, erhalten, kultivieren und stärken.

These 2: Eigenverantwortung ist eine wesentliche Voraussetzung für ein WIR.

Empathie, Transparenz, Offenheit und dem jeweiligen Gegenüber auf gleicher Augenhöhe zu begegnen, sind wesentliche Voraussetzungen für ein WIR. Eine weitere Voraussetzung ist die Verantwortung. Da diese bei uns selbst anfängt, lautet die zweite These, dass Eigenverantwortung eine wesentliche Voraussetzung für ein WIR ist.

Das ICH in dem WIR ist ein selbstbestimmtes ICH. Das WIR ist nur durch das eigenverantwortliche Handeln und Entscheiden des ICHs möglich. Somit bildet die Verantwortungsübernahme des ICHs für das eigene Handeln das Rückgrat des WIRs.

Ein Handeln im WIR will dabei kein moralisches Sollen sein. Es geht beim WIR-Handeln/einem kooperativen Handeln gerade nicht um ein Bewerten, ein „Sollen“ oder gar Hierarchisieren im Sinne von: Der verantwortlich handelnde Mensch soll nicht nur an Stelle jeder und jedes anderen fühlen können, sondern auch im Sinne des WIR handeln.

Mensch hat die Möglichkeit eigenverantwortlich zu wählen, ob er ein WIR fördert oder nicht. Nach der bestmöglichen Lösung, dem bestmöglichen Szenario für sich und die Anderen und die Gesellschaft, Firma bzw. Menschheit von heute und morgen zu suchen: das ist die Einstellung des Einzelnen in einem WIR und die Haltung des WIR. Es ist verbunden mit Selbstwahrnehmung und hoher Eigenverantwortung für sich selbst, aber auch als Fähigkeitszuschreibung für andere, das heißt sich und anderen Menschen diese Fähigkeiten zuzutrauen und ihnen entsprechend diese Verantwortung zu übergeben. Jede und jeder kann sich entscheiden kooperativ/WIR-orientiert zu denken und zu handeln.

Dieser hier vorgestellte Begriff der Verantwortung impliziert, dass die

Eigenverantwortung jedes einzelnen Menschen eine Verantwortung für alle Menschen mitträgt.

Um Engagement zu befördern, um die Kraft und das Potential des WIR zu entfalten, um das eigene Leben aktiv gestalten zu können, braucht es Vorbereitung und Unterstützung im Rahmen von Bildung. Wir bräuchten an Schulen Fächer wie Glück, (Selbst-)Verantwortung, Kommunikation, Gefühle, Kreativität, Bewegung und Raum für Engagement, um die Menschen zu werden, die wir sind. Oder um es mit dem Wunsch der Funkenflugbewegung zu sagen: „Das wir alle den Mut haben, zu sein, wer wir sind.“

These 3: Engagement ist Ausdruck des ICHs und des WIRs und ein notwendiges Bildungsziel für eine neue Form eines gesellschaftlichen Miteinanders.

Engagement ist mutiger Ausdruck des ICHs und des WIRs. Bildung könnte und sollte Menschen mutig machen. Das Gemeinsinnige und auf die Gemeinschaft Ausgerichtete führt zu einem eigenen Potenzial. Ein WIR führt zu etwas Neuem und einem Mehr als vorher. Wenn wir dieses menschliche Potential nicht brach liegen lassen wollen, wenn wir nicht der Einschätzung einiger Betriebswissenschaftler folgen wollen, dass Wirtschaftsethik lediglich im Elfenbeinturm der Universitäten existiert, wenn wir Menschen mit Rückgrat in unserer Gesellschaft wollen, wenn wir das kreative Potential von Querdenkenden wollen, wenn wir unser Leben selbst gestalten wollen, dann müsste Engagement in höchstem Maße gestärkt und gefördert werden und es könnte in den Curricula der Bildungsinstitutionen als ein Bildungsziel genannt werden.

Es könnte in unserer Welt und vor allen Dingen in der Bildung nicht mehr um den Wettkampf des vermeintlich Besseren, sondern um die kooperative Kompetenz, Offenheit, Eigenverantwortung und die aktive Lebensgestaltung gehen. Der Kulturwissenschaftler Claus Leggewie hat folgendes geschrieben:

„Betrachtet man hingegen kulturelle Differenz – und das nicht nur zwischen Ethnien und Religionen, sondern auch zwischen Geschlechtern und Generationen, zwischen Oben und Unten, Mentalitäten und Milieus – als die Normalbeziehung moderner Gesellschaft, dann wird man sich um Bedingungen bemühen, unter denen diese unterschiedlichen Welten gemeinsame Ziele am besten verwirklichen können.“¹

¹ Leggewie, Claus (2012), Auf den Faktor Kultur achten! Wie kann ein internationaler Konsens wie die Begrenzung der Erderwärmung umgesetzt werden? Durch eine Kultur der Kooperation, Hamburg.

Eine Kultur des Kooperativen/des WIR, eine Kultur des Engagements und das Implementieren von Unterstützungssystemen, die die vorhandene Fähigkeit fördern und fordern, sind wünschenswert, ja notwendig und zeitgemäß. So könnte eine Kultur des kooperativen Gemeininteresses von Kleinkindesbeinen an erhalten bleiben und (er)wachsen. Dies gilt es zu kultivieren, dies sollte auf der Agenda für eine neue Bildung stehen.

Auszüge aus der anschließenden Diskussion

Im Anschluss an den Impulsvortrag von Katja Hintze moderiert Rupert Graf Strachwitz die Diskussion. Einige der Anregungen, Fragen und Argumente sollen im Folgenden stellvertretend dargestellt werden.

Engagement als zentrales Thema des Vortrages spielt in Schulen seit langem eine große Rolle. Sowohl das Engagement der Lehrkräfte, die oft weit über ihr Dienstverhältnis hinaus in ihren Schulen und Arbeitsstätten aktiv sind, als auch das der Eltern und der Schülerinnen und Schüler. Diese vielen Engagierten sollten künftig besser erreicht werden, denn es fehlt an einer Möglichkeit der Koordination, Vernetzung und Professionalisierung dieses Engagements. Damit sollte auch das Erlernen des Engagements bei den Schülerinnen und Schülern eine Verstetigung erfahren. Frau Hintze weist dazu auf das US-amerikanische Modell des 'Service-Learning' hin, das inzwischen z.B. von der Freudenberg Stiftung nach Deutschland gebracht wurde. Auch wenn dieser Begriff für den deutschen Sprachgebrauch vielfach als ungünstig empfunden wird, so zeigt es doch, dass sich auch andere Organisationen mit diesem Thema auseinandersetzen. Dazu sind auf die Stiftung Bildung bereits verschiedene Organisationen zugekommen, die das Thema 'Engagement lernen' bzw. 'Lernen durch Engagement' in die Bildungseinrichtungen bringen wollen.

Die Stiftung Bildung selbst hat über die entsprechenden Fördervereine bereits einen guten Zugriff auf Schulen und Kindergärten. Diese Vereine sind dabei sich in größeren Einheiten verbandsmäßig zu organisieren und die Stiftung Bildung ist in diese Struktur eingebunden. Daher ist sie ein interessanter Partner für Organisationen, z.B. andere Stiftungen, die in diesem Bereich aktiv sind oder werden möchten.

URL: <http://www.zeit.de/politik/ausland/2012-03/politik-kooperation-kultur/komplettansicht> [Zugriff: 08.06.2012].

Eine Teilnehmerin weist auf die mitunter kritisch diskutierten Aspekte von bürgerschaftlichem Engagement hin und möchte wissen, ob dies in der Stiftung Bildung auch hinterfragt wird. Dazu zählen etwa die wachsende Forderung an Jugendliche sich zu engagieren oder auch die Ermöglichung des Rückbaus sozialstaatlicher Leistungen durch unentgeltliches, freiwilliges Engagement. Die Motivation zur Gründung der Stiftung Bildung, so erläutert Hintze darauf, ist mit dieser Thematik eng verbunden. In den Kommunen findet im großen Umfang Engagement statt, das finanziell nicht aufgewogen werden kann. Teilweise stößt es in Bereiche vor, die vormals öffentlich finanziert waren. Es ist daher wichtig, sich bei der Arbeit in diesem Bereich beständig zu hinterfragen, ob das Engagement als Substitut dient und vorhandene Verantwortungsbereiche auch eingehalten werden. Eine Aufgabe der Stiftung Bildung ist sicher zu stellen, dass die Diskussion darüber, wo diese Grenze gezogen werden soll, öffentlich und stetig geführt wird. Gleichzeitig ist es durchaus Aufgabe des Staates das zivilgesellschaftliche Engagement im Bildungsbereich zu fördern, vergleichbar z.B. dem Sportbereich.

Graf Strachwitz weist darauf hin, dass die Engagementförderung im Bildungsbereich eine noch wenig berücksichtigte Aufgabe ist. Er hinterfragt, wer eigentlich ein Interesse daran hätte dieses zu unterstützen und kommt zu dem Ergebnis, dass dies zwar im Sinne von einigen Bürgerinnen und Bürgern sowie der Schülerinnen und Schüler sein könnte, doch schon die Schulbetreiber hätten daran ein nur sehr begrenztes Interesse. Dies kommt - überspitzt dargestellt - daher, dass die Schulbetreiber eher ein Interesse daran haben, einzelne, gut ausgebildete aber widerspruchslos in das bestehende System einzugliedernde Individuen hervorzubringen. Es besteht die Tendenz in Teilen der Staatsverwaltung und auch der Wirtschaft, Engagement als Auslöser einer subversiven Grundhaltung zu begreifen. Dies wird unter anderem bei der Lektüre des ersten Engagementberichts der Bundesregierung deutlich. Dies bedeutet, dass das Thema "Engagement als Bildungsziel" unbedingt aus der Zivilgesellschaft selbst gefördert werden muss, da es von anderer Stelle kaum Interesse dazu gibt. Sehr viel Hilfe aus staatlich-kommunalen Schulverwaltungen oder auch aus den Unternehmen, ist nicht zu erwarten. Oder findet doch langsam ein Sinneswandel statt?

Frau Hintze bestätigt, dass auch sie in ihrer langjährigen ehrenamtlichen Tätigkeit eine tiefere Auseinandersetzung mit dem Bereich Bildung als Engagementfeld sowohl in der politischen als auch wissenschaftlichen Diskussion nicht entdecken konnte. Dabei gibt es derzeit eine Entwicklung, die gerade Schulen als Vertretung der tradierten Engagementbereiche höchst interessant werden lässt. Die Ausbreitung der Ganztagschulen führt nämlich dazu, dass unter anderem Kultureinrichtungen und Sportvereine Probleme haben, Kinder und Jugendliche für sich zu gewinnen.

Diese wenden sich nun immer öfter an die Fördervereine der Schulen, in der Hoffnung, über diesen Weg Jugendliche für ein Engagement bei ihnen begeistern zu können bzw. ihr eigenes Angebot im Schulraum selbst zu verankern.

Katja Hintze ist Vorstandsvorsitzende der Stiftung Bildung und als solche Expertin und Bindeglied zwischen Bildungseinrichtungen, Schulfördervereinen und engagierten Eltern. Der Vortrag basiert auf der Studie von Katja Hintze: Kooperationen und die Intention zum Wir. Ansätze einer kooperativ-intentionalen Handlungstheorie. Dieser erscheint in voller Länge in der elektronischen Schriftenreihe des Maecenata Instituts ‚Opuscula‘ (Frei verfügbar unter: www.opuscula.maecenata.eu).

Kontakt: katja.hintze@stiftungbildung.com

Redaktion: Christian Scheerer (Maecenata-Institut), Mareike Jung (Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement)